

ähnlich. Durch die Orientierung der Drucker an den auch aus dem Ausland agierenden Korrespondenten haben sie nun aber zunehmend Auswirkungen auf den Prozess der Standardisierung des Deutschen. Die sich langsam in der Praxis konstituierenden Gebrauchsnormen der Zeitungskorrespondenten haben einen größeren Einfluss als die präskriptiven Normen der Grammatiker – insbesondere auch, weil in den Gebrauchsnormen Varianten mit dem höchsten Geltungsgrad bevorzugt wurden, was nicht zuletzt auch zu deren weiterer Verbreitung beitrug.

Die thematische und methodische Breite der in diesem Sammelband vorgestellten Aspekte des Themas ist beeindruckend. Die zusammenfassende Einleitung der Herausgeber bezieht die Beiträge von einer übergeordneten Perspektive aufeinander, wodurch auch die bei Sammelbänden naturgemäße thematische Zersplitterung gut abgefedert wird. Einige Beiträge (wie etwa die von WALTER HAAS und THOMAS KLEIN) bieten darüber hinaus auch Ansätze zu einer theoretischen Begründung des Themas und damit auch eine Vielzahl von Anregungen zu weiterer Forschung, zum Beispiel auch in Bezug auf die Herausbildung früher (regionaler) Schreibtraditionen und Verschriftungsprozesse am Beginn der Überlieferung.

Augsburg

OLIVER ERNST

ERMENEGILDO BIDESE: Die diachronische Syntax des Zimbrischen. Tübingen: Narr 2008. 263 S. (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 510). € 64,-

Die Studie ordnet sich in eine neue, sehr erfreuliche Tendenz ein, Dialektologie nicht länger unter rein dokumentarischem oder volkskundlichem Aspekt zu betreiben, sondern sprachliche Merkmale von Dialekten als Prüfsteine für linguistische Theorien zu verwenden. Dazu bieten sich die deutschen Sprachinseldialekte in Oberitalien, zu denen das Zimbrische gehört, besonders an, obwohl oder gerade weil sie vom Aussterben bedroht sind und deshalb Phänomene von Sprachtod und Sprachmischung zeigen, die ganz spezielle Rückschlüsse auf das Funktionieren des Systems erlauben. ERMENEGILDO BIDESES Studie vertieft an den Dialekten des Zimbrischen Aspekte der generativen Syntaxtheorie, vornehmlich die Organisation der linken Satzperipherie und die Struktur der sogenannten Wackernagelposition. Die Arbeit ist zweigeteilt: Teil I, „Die Rekonstruktion der diachronischen Syntax des Zimbrischen“ ist empirisch-deskriptiv und besteht in der Beschreibung der Entwicklungsgeschichte ausgewählter syntaktischer Phänomene. Teil II, „Die Analyse der diachronischen Syntax des Zimbrischen“ ist der Einordnung dieser Phänomene in die Syntaxtheorie gewidmet.

„Zimbrisch“ ist der Sammelbegriff für die deutschen (südbairischen) Sprachinseldialekte im Trentino und in Venetien, konkret für die Dörfer der Sieben Gemeinden in der Provinz Vicenza, der Dreizehn Gemeinden in der Provinz Verona und das Dorf Lusern in der Provinz Trient. Das Zimbrische als germanisch-deutsche Varietät in romanischer Umgebung hat sich aufgrund der Lage der Dörfer auf bis vor wenigen Jahrzehnten schwer zugänglichen alpinen Hochflächen bis heute erhalten. Das Interesse der deutschen Dialektologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das seinen stärksten Ausdruck im Werk BRUNO SCHWEIZERS (1897–1958) findet – siehe besonders die „Zimbrische Gesamtgrammatik“ (SCHWEIZER 2008) und den „Zimbrischen Sprachatlas“ (SCHWEIZER 1954; der Autor dieser Rezension bereitet gerade die Edition des Manuskripts vor) –, war daher vor allem auf diejenigen (vor allem lautlichen) altdeutschen Merkmale gerichtet, die im Zimbrischen im Gegensatz zu den binnendeutschen Varietäten bewahrt sind. BIDESE konzentriert sich dagegen, im Einklang mit neuerer (vor allem syntaktischer) Forschung (vergleiche S. 20–23), auf Merkmale, an denen sich Effekte des Sprachkontakts mit dem Romanischen zeigen beziehungsweise zeigen könnten. Denn alle Sprecher des Zimbrischen sind in der Regel trilingual, in dem sie neben Zimbrisch auch den romanischen Dialekt der Gegend und Standarditalienisch beherrschen. Außerdem kann man heute nur noch für das Zimbrische von Lusern von einer echten Sprachgemeinschaft sprechen, während das Zimbrische der Sieben Gemeinden und der Dreizehn

Gemeinden lediglich Ort mit dem zimbrischen „Sprache“ (S. 15) gewahrt zu werden gut verstanden. BIDESE (1602 (Erster Katechismus) Erzählung „Dez Die Erzählungen) und (Studien zurückgreifen) Merkmale sich das

Im ersten Teil (Syntax des finiten Verbs) Parameter (S. 75–95) Pronomen (S. 123–144) Romanischen annähernd besteht etwa im Verbaltechnismen von 1600 finiten Verb im Haupt heute lässt sich die aus Giazza (S. 38) :

[De muotar][gheiss gekauft das Mehl]. zu beobachten: Bis Standarddeutschen Haute i han gaarba im Italienischen und Scheinsubjekt bei V. Lusern (S. 85; Sch. Bei der Pronomina dass es neben den v im Deutschen dagegen werden diese beiden unterschieden (siehe Form als Kriterium 1813 Anzeichen für machen biarⁱ 'die Subjektpronomen Entwicklung in den Pronomen (Phänomen Katechismus 1813 (S. 143–144). Dann

Teil II der Studie mit der generativen von COMP (S. 153) Zimbrischen (S. 2) diskutierten generativen soll hier nur zu Phänomene [c] und und ANAGNOSTOPOLO (CLP) dominiert, von klitischen Pronomen CLP bewegt werden siehe Baumdiagramm

Gemeinden lediglich von einzelnen Personen idiolektal verwendet wird (so in Giazza als letztem Ort mit dem zimbrischen Dialekt der Dreizehn Gemeinden) oder überhaupt zur „Erinnerungssprache“ (S. 15) geworden ist (Sieben Gemeinden). Da das Zimbrische über eine lange Tradition als geschriebene Sprache verfügt, lässt sich seine Entwicklung über die letzten vier Jahrhunderte gut verfolgen. BIDESE rekonstruiert die Entwicklung entlang folgender Zeitschnitte (S. 15–20): 1602 (Erster Katechismus), 1813 (Zweiter Katechismus), 1906 (BARAGIOLAS Aufzeichnung der Erzählung „Dez Dink vo' der Prucka“) beziehungsweise 1939 (von SCHWEIZER dokumentierte Erzählungen) und Gegenwart, wofür BIDESE vor allem auf die Daten der rezenten syntaktischen Studien zurückgreift. Die Hauptfrage der Studie ist, inwieweit beziehungsweise bezüglich welcher Merkmale sich das Zimbrische tatsächlich an das Romanische angenähert hat (S. 22).

Im ersten Teil (S. 25–144) rekonstruiert BIDESE die Entwicklung von vier Phänomenen: (a) Syntax des finiten Verbs (S. 29–74), (b) Syntax der Subjekt-Nominalphrase, bzw. Null-Subjekt-Parameter (S. 75–90), (c) Syntax der Subjektspronomen (S. 91–122), (d) Syntax der Objektpronomen (S. 123–144). Es zeigt sich, dass sich das Zimbrische zwar in mancher Hinsicht dem Romanischen annähert, aber auch typisch germanisch-deutsche Merkmale bewahrt. Annäherung besteht etwa im Verlust der sogenannten V2-Restriktion (Phänomen [a]). Während in den Katechismen von 1602 und 1813 im Prinzip wie im Standarddeutschen nur ein Satzglied vor dem finiten Verb im Hauptsatz stehen kann, wird diese Restriktion ab 1906 systematisch verletzt, und heute lässt sich die V2-Restriktion in keiner zimbrischen Varietät mehr nachweisen. Im Beispiel aus Giazza (S. 38) stehen drei (geklammerte) Satzglieder vor dem (unterstrichenen) finiten Verb: [*De muotar*][*gheistar*][*kam Abato*] hat kost iz mel 'Die Mutter gestern in Badia Calavena hat gekauft das Mehl'. Keine Annäherung ist dagegen beim Null-Subjekt-Parameter (Phänomen [b]) zu beobachten: Bis heute muss das Subjekt im Prinzip in allen zimbrischen Ortsdialekten wie im Standarddeutschen realisiert werden, und zwar sowohl das referentielle Subjekt in Sätzen wie *Haute i han gaarbatat ime balt* 'Heute ich habe gearbeitet im Wald' in Giazza (S. 85; Nullsubjekt im Italienischen und Subjekt-Klitikum im Veronesischen, aber kein volles Pronomen) als auch das Scheinsubjekt bei Witterungsverben wie in *Gestarn hat 's geschnibet* 'Gestern hat's geschneit' in Lusern (S. 85; Scheinsubjekt [proklitisch] auch im Veronesischen, aber nicht im Italienischen). Bei der Pronominalsyntax (Phänomene [c] und [d]) liegt der entscheidende Unterschied darin, dass es neben den vollen Pronominalformen im Romanischen ein eigenes System von Klitika gibt, im Deutschen dagegen nur morphophonologisch reduzierte Formen. In der generativen Theorie werden diese beiden Typen über ihren Status als Kopf (Klitikum) oder Phrase (reduzierte Form) unterschieden (siehe unten). Wenn man, rein empirisch, die Möglichkeit der Verdopplung der Form als Kriterium für die Existenz von Klitika nimmt, gibt es erstmals im Zweiten Katechismus 1813 Anzeichen für das Vorliegen von Subjektklitika (unterstrichen; Phänomen [c]): *deu_{REL} barⁱ machen biarⁱ* 'die (Rel.Pron.) wir machen' (S. 104). Eine (nahezu) vollständige Serie klitischer Subjektpronomen ist aus BARAGIOLAS Erzählung extrahierbar (S. 108). Dann aber verläuft die Entwicklung in den verschiedenen zimbrischen Ortsdialekten uneinheitlich. Bei den Objektpronomen (Phänomen [d]) gibt es eine fast vollständige Serie von Klitika bereits im Zweiten Katechismus 1813. Allerdings treten in keiner zimbrischen Varietät zu keiner Zeit Proklitika auf (S. 143–144). Damit bleibt ein wichtiger Unterschied zu den romanischen Varietäten gewahrt.

Teil II der Studie (S. 145–242) ist der Einordnung der Phänomene in und ihrer Erklärung mit der generativen Theorie gewidmet. BIDESE organisiert diesen Teil in drei Sektionen: Status von COMP (S. 153–200), Status der *Clitic Phrase* (S. 201–230) und Fehlen von Proklise im Zimbrischen (S. 231–242). Zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Adäquatheit der diskutierten generativen Modelle fühlt sich der Rezensent nicht berufen. Der Stil der Erklärungen soll hier nur am folgenden Beispiels zur Pronominalsyntax erläutert werden (S. 219–227; Phänomene [c] und [d] aus Teil I). BIDESE nimmt, im Anschluss an Überlegungen von SPORTICHE und ANAGNOSTOPOULOU, eine Satzstruktur an, in der eine *Finite Phrase* (FINP) eine *Clitic Phrase* (CLP) dominiert, welche wiederum die VP dominiert. Der Unterschied zwischen reduzierten und klitischen Pronomen besteht darin, dass die reduzierten Pronomen in die Spezifikatorposition der CLP bewegt werden (die sogenannte „Wackernagelposition“, welche eine Phrasenposition ist; siehe Baumdiagramm [136] für die Situation 1813), während die Klitika in der Kopfposition der

CLP basigeneriert werden (Baumdiagramm [156] für die Situation 1906). Die Spezifikatorposition von CLP bleibt dann für das *Clitic Doubling* verfügbar (Baumdiagramm [161]). Auslöser dieser Veränderung ist, dass das starke D-Merkmal („das in den germanischen V2-Sprachen im allgemeinen im Zusammenhang mit dem Ausdruck von Referenzialität, Definitheit, Spezifität, Deixis, Quantifikabilität, Diskursgebundenheit u.a.m. zu sehen ist“; S. 220) ab 1906 nicht mehr, wie 1813, in FINP realisiert wird, sondern in CLP (S. 224).

Insgesamt konstatiert BIDESE eine „grundlegende Verschiebung weg von der ursprünglich germanischen hin zu einer den romanischen Sprachen näher stehenden Syntax“ (S. 243). Die Formulierung ist gut gewählt, weil es trotz der (zitierten) Fälle von Annäherung bei Konstruktionen bleibt, die im „Lösungsraum“ des Deutschen existieren, das heißt irgendwann in der Sprachgeschichte schon vorgekommen sind, etwa Verletzungen der V2-Restriktion im Althochdeutschen. Dagegen kommt es eben nicht zu einer exklusiv romanischen Konstruktion wie den proklitischen Objektpronomen.

Die Studie ist eine empirisch akribische und theoretisch anspruchsvolle Rekonstruktion der Entwicklung ausgewählter syntaktischer Phänomene des Zimbrischen in den letzten vier Jahrhunderten. Sie richtet sich daher sowohl an Dialektologen als auch an allgemeine Linguisten. Einschränkend muss aber gesagt werden, dass Teil II trotz der recht ausführlichen Einführung der relevanten Modelle ohne gute Kenntnisse in generativer Syntaxtheorie nur sehr schwer verständlich ist. Der Titel der Studie ist etwas unglücklich formuliert: Statt „diachronische Syntax“ hätte es besser „Diachronie der Syntax“ geheißen. Sonst kann das Buch nur jedem an Syntaxwandel interessiertem Leser empfohlen werden. Abschließend sei auch darauf hingewiesen, dass das Buch mit dem Johann-Andreas-Schmeller-Preis 2010 ausgezeichnet worden ist.

Literatur

- SCHWEIZER, BRUNO (1954): Zimbrischer Sprachatlas. Diessen/Ammersee. [Manuskript, aufbewahrt im Archiv des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas mit der Signatur „M 7 schwei 38“.]
 SCHWEIZER, BRUNO (2008): Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbri-schen Dialekte. Hg. von JAMES R. DOW. Stuttgart: Steiner.

Verona

STEFAN RABANUS

HANS C. BOAS: *The Life and Death of Texas German*. Durham, NC: Duke University Press 2009. xii, 345 S. (Publication of the American Dialect Society. 93; Supplement to American Speech 83). \$ 20.00

Thematisch ist die vorliegende Arbeit an den Schnittstellen zwischen Dialektologie, Sprachinselforschung und Sprachminderheitenforschung zu lokalisieren. Wie andere – ehemalige oder in Restbeständen noch existierende – deutsche Sprachinseln in den USA, sind diese mit verschiedenen Einwanderungswellen, beginnend in den 1840er Jahren, entstanden. Im Gegensatz zu anderen deutschen Siedlungsgebieten, wie sie sich vor allem im Mittleren Westen der USA finden, unterlag die Einwanderung nach Texas jedoch spezifischen Bedingungen, welche unter anderem den Aktivitäten des die Auswanderung nach Texas forcierenden Adelsvereins und vor allem der kompakten Besiedlung eines größeren nördlich von San Antonio gelegenen Territoriums durch Einwanderer aus dem deutschen Sprachraum geschuldet waren. Die kompakte Besiedlung durch Einwanderer vor allem aus dem mitteldeutschen, zum Teil aber auch aus dem südlichen niederdeutschen Sprachraum hat in Texas Prozesse der Koinésierung begünstigt, wie sie in dieser Form etwa im Mittleren Westen der USA nicht zu beobachten sind. Ob und inwieweit diese Koinésierung standarddeutsch basiert war, ist in der Forschung umstritten. Während SALMONS